

Vom IMP zum IPMPP – 25 Jahre Institut am UKJ



Foto: Uwe Berger

Am 1. Oktober 1996 begann mit dem Dienstantritt von Bernhard Strauß als Professor für Medizinische Psychologie die Existenz des Instituts für Medizinische Psychologie (IMP) am Universitätsklinikum Jena. Anfangs gab es neben dem Direktor zunächst nur eine Mitarbeiterin (Silke Schmidt, die wie der Direktor aus Kiel nach Jena kam) und ein Sekretariat (nach einigen Monaten besetzt mit Frau Annett Marcu). Am 01.10.2021 wurde das Institut nun 25 Jahre alt und hatte bis dahin ein beträchtliches Wachstum zu verzeichnen (das aktuelle Gruppenbild, auf dem noch einige Personen krankheits- und urlaubsbedingt fehlen, zeugt davon).

Einige wesentliche Meilensteine in der Entwicklung des Instituts, das schon früh personell durch mehrere Drittmittelmitarbeiterinnen verstärkt wurde, waren zunächst die Übernahme des Fachgebiets Medizinische Soziologie in der vorklinischen Lehre und die Verantwortung für die „Einführung in die Berufsfelderkundung“, beides erfolgte noch in den 1990er Jahren. Es folgte früh eine deutliche klinische Ausrichtung im Sinne eines psychologisch-psychosomatischen Konsiliardienstes, der zunächst nur sehr punktuell, bspw. in der Klinik für Innere Medizin (dort speziell in der Diabetologie) und in der Unfallchirurgie, angeboten wurde. Mit der Entscheidung des Institutsdirektors, einen Ruf abzulehnen, erfolgten eine erneute Berufung von B. Strauß auf eine Professur für Medizinische Psychologie und Psychotherapie und die Ausweitung der Aufgaben des Instituts im Hinblick auf den psychosomatisch-psychoonkologischen Konsiliardienst und die Übernahme der Lehre im Fachgebiet Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Dies erfolgte im unmittelbaren Zusammenhang mit der Novellierung der Approbationsordnung im Jahr 2002, die von Bernhard Strauß

als dem damaligen Studiendekan an der Fakultät umgesetzt wurde. Die erste Namensänderung fand in der Folge statt und das IMP wurde zum IPMP, dem Institut für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, das sowohl im Hinblick auf die klinischen Mitarbeiter (einschließlich jene, die eine psychosomatisch-psychoonkologische Tagesklinik unter der Leitung von Bernhard Strauß aufbauten), die Lehraufgaben und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Forschung einen erheblichen Zuwachs erfuhr. Internationale Kooperationen und Forschungsprojekte, beispielsweise auf den Gebieten der Psychotherapie- und Bindungsforschung, der Gesundheitspsychologie und Prävention, im Rahmen des CSCC und zuletzt der historischen und psychotherapeutischen Aufarbeitung der Folgen der SED-Diktatur waren für die letzten 15 Jahre bestimmend. 2019 wurde am Institut die Professur für Soziale Neurowissenschaften mit Veronika Engert besetzt, was zur Gliederung der Forschungsgebiete des Instituts in verschiedene Arbeitsgruppen beitrug (vgl. Newsletter Ausgabe 6, Nov. 2020). Aufgrund der – bedingt durch vom UKJ-Vorstand beschlossene strukturelle Änderungen in den psychosozialen Fächern – spezifischeren Ausrichtung des Konsiliar-Liaisondienstes auf den Bereich der Psychoonkologie (neben der Transplantationsmedizin) kam vor zwei Jahren der fünfte Buchstabe hinzu, um den Institutsnamen um den Bereich der Psychoonkologie zu erweitern.

Die Pandemie hat leider verhindert, den 25. Geburtstag mit einem großen Fest zu begehen. Wir werden dies nachholen! Wie schon die 5-Jahresperioden zuvor, werden die letzten fünf Jahre in Bälde in einem ausführlicheren Bericht über die Aktivitäten des Institutes zwischen 2016 und 2021 dokumentiert werden.

Liebe Leserinnen und Leser,

die COVID-19 Pandemie bestimmt nach wie vor Forschung, Lehre und Klinik, auch wenn sich in jüngster Zeit wieder einiges zum Besseren entwickelt hat. Wie in dem Beitrag zu Persönlichkeit, Resilienz und Stress von Engert et al. gezeigt, bietet die Pandemie immerhin auch eine Bühne für interessante Forschungsfragen.

In diesem Newsletter steht das 25jährige Jubiläum des Instituts im Mittelpunkt sowie der Start eines weiteren großen Forschungsprojektes, das sich mit den Folgen der DDR und der SED-Diktatur aus klinischer Perspektive befasst. Ansonsten hat die Pandemie die Produktivität der Mitarbeiter des IPMPP gefördert, weswegen wir nur einen kleinen Teil der zwischenzeitlich veröffentlichten Manuskripte wiedergeben können.

In einem Editorial der Zeitschrift PpM (Psychother Psychosom Med Psychol 2021; 71[8]: 309-310) mit dem Titel „Sie sind immer noch stumm geschaltet...!“ - Schluss mit digitalen Tagungen!“ habe ich einen Zustand von „Zoom-Fatigue“ beschrieben und die Hoffnung auf Präsenz und Begegnungen ausgedrückt.



Hoffen wir also weiterhin ...

Mit den kollegialen Grüßen

Ihr
Prof. Dr. Bernhard Strauß

Verbundprojekt „Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht“

Auch mehr als 30 Jahre nach dem Ende der ehemaligen DDR sind die Spuren allgegenwärtig. Neben allen Gewinnen durch die Wiedervereinigung wird auch das schwere Erbe erkennbar, in Wahlergebnissen, im Verfall von Bauruinen oder in den Köpfen der Menschen. Aber auch in der Gesundheit ehemaliger DDR-Bürger*innen finden sich noch immer Auswirkungen von Leiden unterschiedlichster Art. Das Institut ist Teil eines Forschungsverbundes der Universitätskliniken Jena, Magdeburg, Leipzig und Rostock, die unter dem Stichwort „SED-Unrecht“ verschiedene Aspekte von Gesundheitsfolgen in 12 Teilprojekten untersuchen. Auf Beschluss des Bundestages wird das Projekt seit 1. Juli 2021 zunächst bis 2024 vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie und dem Beauftragten der Bundesregierung für die Neuen Länder gefördert.

Das IPMPP ist unter Leitung von Prof. Strauß zunächst mit den drei Projekten 1. „Organisierte Gewalt“, 2. „Grundlagenwissenschaftliche Untersuchung zu den psychobiologischen Folgen“ und 3. „Curriculare Weiterbildung für die Fallarbeit in mit ehemals Verfolgten befassten Professionen“ beteiligt und wird ab Juli 2022 die Gesamtprojektleitung von Prof. Frommer aus Magdeburg übernehmen. Im Teilprojekt 2 gibt es darüber hinaus eine enge Zusammenarbeit mit der am Institut angesiedelten Professur für Soziale Neurowissenschaften von Prof. Veronika Engert. Weitere Synergien ergeben sich mit dem hier bereits dargestellten Forschungsverbund „Seelenarbeit im Sozialismus (SiSap)“.

Am Magdeburger Standort werden unter Leitung von Prof. Jörg Frommer die Themen „Psychosomatische Langzeitfolgeschäden von Hepatitis-C-kontaminierter Anti-D-Prophylaxe“, „Systematische Quellen von Voreingenommenheit im Spiegel sozialrechtlicher

Begutachtungen“ und „Spezifische Wirkfaktoren bei Beratungsprozessen von SED-Unrechtsopfern“ behandelt. Die Rostocker Kolleg*innen unter Prof. Carsten Spitzer arbeiten am „Ausbau der spezialisierten Beratungs- und Behandlungskonzepte für Doping-Opfer“, an „Körperlichen Langzeitfolgen und somatischen Erkrankungen durch politische Verfolgung“ sowie „Spätfolgen von Zersetzungsmaßnahmen durch das Ministerium für Staatssicherheit“. Prof. Georg Schomerus und sein Team in Leipzig untersuchen „Anhaltende Stigmatisierungsprozesse“ aus den Perspektiven von Betroffenen, Hilfesystem und sozialem Umfeld.

Zur offiziellen Projekteröffnung wird am 3. November 2021 ein Kick-off-Meeting in Magdeburg stattfinden. Dazu sind neben allen Projektbeteiligten auch zahlreiche renommierte Expert*innen der DDR-Forschung bzw. politische Akteure eingeladen, von denen 16 den beratenden Projektbeirat bilden werden.

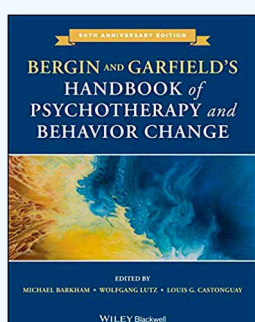
Zahlreiche der Themen benötigen die Teilnahme von Betroffenen, wovon u. a. auf der Projekthomepage www.sed-gesundheitsfolgen.de informiert wird. Dort finden Sie auch detaillierte Informationen zu den Teilprojekten und weiteren Aktivitäten des Verbundprojektes. nico.schneider@med.uni-jena.de, bernhard.strauss@med.uni-jena.de



Buchtipps

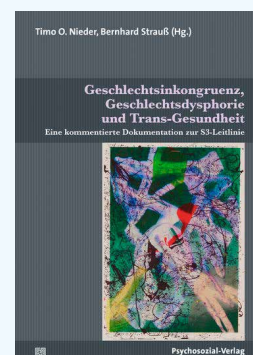
Bergin and Garfield's **Handbook of Psychotherapy and Behavior Change**, 7th Edition, herausgegeben von Michael Barkham, Wolfgang Lutz, Louis G. Castonguay; 2021, Wiley, New York (884 Seiten).

Die siebte Auflage des Handbuchs ist eine Jubiläumsausgabe, die genau 50 Jahre nach der Veröffentlichung des ersten Handbuchs auf den Markt kommt. Das Werk gilt seit langem als die „Bibel der Psychotherapieforschung“, fasst es doch alle relevanten Forschungsthemen der Psychotherapie, von der Wirksamkeitsforschung allgemein und bzgl. spezifischer Verfahren und Settings, über die Prozessforschung, und die Forschung zu den Ingredienzien der Psychotherapie inkl. der Person des Therapeuten, aber auch forschungsstrategische und Versorgungsaspekte kompakt und übersichtlich zusammen. In dem Band ist auch ein Kapitel mit dem Titel „Efficacy of Small Group Treatments: Foundation for Evidence-Based Practice“ enthalten, das ein Gemeinschaftsprodukt von Gary M. Burlingame und Bernhard Strauß ist und entsprechende Kapitel der beiden Autoren in der 5. und 6. Auflage des Handbuchs erheblich aktualisiert.



Nieder, T.O., Strauß, B. (Hg.) **Geschlechtsinkongruenz, Geschlechtsdysphorie und Trans-Gesundheit** – Eine kommentierte Dokumentation zur S3-Leitlinie, Psychosozial-Verlag Gießen, 2021

Unter der Federführung der Buchherausgeber wurde im Kontext der AWMF eine S3-Leitlinie zur Diagnostik, Beratung und Behandlung bei Geschlechtsinkongruenz und Geschlechtsdysphorie veröffentlicht, deren Absicht es war, die Transgesundheitsversorgung zu individualisieren. Das vorliegende Buch (gleichzeitig Band 109 der Reihe „Beiträge zur Sexualforschung“) veröffentlicht die Leitlinie in einer Lang- und einer Kurzversion und den Leitfaden Trans*Gesundheit des Bundesverbands Trans* e.V. Außerdem werden eine Kontroverse zwischen sexualmedizinischen und –wissenschaftlichen Fachgesellschaften dokumentiert und eine Reihe von Kommentaren der Leitlinie veröffentlicht, die nach deren Erscheinen publiziert wurden. Damit sind der Prozess der Entstehung, die Inhalte der Leitlinie und die Reaktionen darauf kompakt dokumentiert und bieten die Basis für weitere Diskussionen um das Thema der Transgesundheit.



Lehre am IPMPP

Neue Lehrveranstaltung „KodEx“ unterstützt Studierende bei Herausforderungen durch E-Learning

Seit drei Semestern findet die überwiegende Anzahl der Lehrveranstaltungen am Universitätsklinikum Jena online statt, was neue Herausforderungen für Studierende mit sich bringt. Der wichtige informelle Austausch zwischen den Lehrveranstaltungen fällt weg und die Anforderungen an das Selbstmanagement sind besonders hoch. Das Lernpensum im Medizinstudium ist schon unter normalen Umständen mit hoher Stressbelastung und dem Risiko, psychische Erkrankungen zu entwickeln, verbunden. Um die psychische Gesundheit und nachhaltiges Lernen speziell in einer Online-Lernumgebung zu fördern, wird im WiSe 2021/22 das erste Mal das Seminar „KodEx - Kompetent digital in Studium, Examen und Beruf“ angeboten. Mit einer Finanzierung durch die Sonderförderung Digitalisierung

der Friedrich-Schiller-Universität Jena entwickeln Madita Hoy und Monika Storch eine neue Wahlpflichtveranstaltung für den vorklinischen Abschnitt des Medizinstudiums. Lerntheorien sollen dabei zur Praxis werden, so dass nachhaltiges Lernen gefördert wird. Vorteile des E-Learnings werden genauso besprochen wie Hürden, die Schwierigkeit in Kontakt zu kommen und die hohe Ablenkbarkeit durch soziale Medien. Das Seminar soll Raum bieten, persönliche Faktoren für ungünstige Verhaltensweisen, z. B. Prokrastination, zu reflektieren, neue Ziele zu definieren und deren Umsetzung über einen längeren Zeitraum zu beobachten und zu vertiefen. Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme. madita.hoy@med.uni-jena.de

Weniger Stress durch Hypnose: Suggestion von Sicherheit zur Reduktion von Stress in akuten Stresssituationen

Ausgehend von ihrer bisherigen Forschung führt Dr. B. Schmidt aktuell eine Studie in Kooperation mit Prof. Engert und Prof. Rohleder (Universität Erlangen-Nürnberg) durch, in der sie zunächst ihren Proband*innen unter Hypnose das Gefühl von Sicherheit suggeriert. Dabei stellen diese sich einen Ort des Wohl- und Sicherfühlers vor. Dieses Gefühl der Sicherheit wird dann an einen Auslösereiz geknüpft, der das Gefühl auch nach der Hypnose hervorrufen kann. Danach werden die Proband*innen einer standardisierten Stress-Situation ausgesetzt (Trierer Sozialer Stress Test), müssen ein Bewerbungsgespräch führen und danach Kopfrechnen. Die Proband*innen der Experimentalgruppe dürfen dabei den Auslösereiz

für das Sicherheitsgefühl verwenden. Um die Stressreaktionen zu messen werden wiederholt Blut- und Speichelproben erhoben. Dabei tragen sie einen Brustgurt zur Erfassung des EKG sowie Achselpads zur Erfassung von Geruchsproben. Das Ziel dieser Studie ist, zu untersuchen, ob die körperliche und psychische Stressreaktion auf den TSST durch die Suggestion von Sicherheit reduziert ist. Um langfristige Wirkungen des Auslösereizes zu messen, gibt es eine Woche später eine Nachbefragung. Wenn Sie sich für die Teilnahme an dieser Studie interessieren, schreiben Sie gerne eine Mail an barbara.schmidt@med.uni-jena.de

Persönlichkeit, Resilienz und Stress in der Pandemie

Mit dem Beginn der SARS-CoV-2 Pandemie im Frühjahr 2020 wurden Menschen in Deutschland mit einer ganz neuen Situation konfrontiert: Kontaktbeschränkungen. Inwieweit individuelle Persönlichkeitsunterschiede den Umgang mit diesem gesamtgesellschaftlichen Stressor beeinflussen, haben wir anhand längsschnittlicher Daten untersucht. Die Studie wurde im Fachjournal Translational Psychiatry veröffentlicht. Noch vor dem ersten Lockdown erhoben wir Daten zur Selbsteinschätzung der Resilienz und der Big-Five Persönlichkeitsdimensionen. Beim zweiten Messzeitpunkt wurden Probanden erneut nach ihrer Resilienzeinschätzung, nun während des Lockdowns, befragt. Zuletzt wurden im Spätsommer Daten zum subjektiv erlebten und körperlichen Stress erhoben. Die körperliche Stressbelastung während der vorangegangenen drei Monate lässt sich zuverlässig anhand der im Haar angelagerten Kortisolspiegel abschätzen. Es zeigte sich, dass erhöhter Neurotizismus und damit Eigenschaften wie Ängstlichkeit und Reizbarkeit, stärkere Stressreaktionen während der geltenden Kontaktbeschränkungen vorhersagte. Überraschenderweise prädiizierte auch erhöhte Extraversion, üblicherweise mit besserer Gesundheit assoziiert, erhöhten körperlichen Stress. Das Bedürfnis, sozialen Kontakt zu suchen und aus sich heraus zu gehen, stieß offenbar in Zeiten der strengen Corona-Schutzmaßnahmen auf unüberwindbare Hürden und wurde folglich vom Schutz- zum Risikofaktor. Für individuelle Unterschiede der Resilienz wurden keinerlei Zusammenhänge mit Pandemiestress gefunden. (Engert et al. (2021) Translational Psychiatry doi: 10.1038/s41398-021-01569-3) veronika.engert@med.uni-jena.de

Personalien

Neue Kolleginnen

Gleich vier neue Mitarbeiterinnen begannen seit dem letzten Newsletter ihre Arbeit am Institut. Wir heißen Anne Bombich, Lena Krolopp, Ruth Marheinecke und Franziska Roller herzlich willkommen.

Frau Bombich wird sich im Bereich der Lehre engagieren und Kurse sowie Seminare im 2.-4. Semester übernehmen. Sie kompensiert damit teilweise den Mehrbedarf aufgrund gestiegener Studierendenzahlen.

Frau Krolopp und Frau Marheinecke werden jeweils in einem Teilprojekt des Verbunds „Gesundheitliche Langzeitfolgen von SED-Unrecht“ arbeiten.

Frau Roller übernimmt Aufgaben im SiSap-Projekt und ersetzt damit Herrn Adrian Gallistl, der ebenfalls in das SED-Unrecht-Projekt wechselte.

Für Sie gelesen ... IPMPP-Metaanalysen

Autogenes Training reduziert chronische Schmerzen

Autogenes Training ist ein verbreitetes, auf Autosuggestion basierendes Entspannungsverfahren, das vom Berliner Psychiater Johannes Heinrich Schultz (der eine Zeit lang auch in der Universitäts-Nervenklinik in Jena tätig war und dessen homophobe und Euthanasie befürwortende Haltung im Nationalsozialismus kritisch reflektiert werden muss) vor fast 100 Jahren als eine Form vereinfachter Selbsthypnose entwickelt wurde. Im Rahmen des Autogenen Trainings wird eine konzentrative Selbstentspannung erreicht und geübte Personen können sich eigenständig in einen Zustand einer veränderten, vertieften Wahrnehmung des eigenen Körpers versetzen, womit zahlreiche positive Effekte einhergehen. Vor dem Hintergrund, dass Autogenes Training häufig als therapeutischer Ansatz in der multimodalen Schmerztherapie eingesetzt wird, wurde am IPMPP kürzlich in einer Metaanalyse die Wirksamkeit des Autogenen Trainings auf die Reduktion von chronischen Schmerzen untersucht. Insgesamt wurden die Daten aus 13 Studien mit 576 Teilnehmern, die zwischen 1986 und 2013 veröffentlicht wurden, ausgewertet. Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden reichte von 12 bis 71 Jahren, 60 % waren weiblich. Alle Studien schlossen Personen mit chronischen Schmerzen ein, darunter Kopfschmerzen (Spannungskopfschmerz, Migräne), Thoraxschmerzen bei kardialem Syndrom sowie Schmerzen bei Multipler Sklerose, Krebs, rheumatoider Arthritis bzw. Reizdarmsyndrom. Die Zusammenschau der Befunde zeigte, dass Autogenes Training im Vergleich

zur Standardbehandlung zu einer signifikant stärkeren Reduktion der Schmerzen führt. Im direkten Vergleich zu anderen psychologischen Interventionen, wie z. B. progressiver Muskelentspannung oder Selbsthypnose, war Autogenes Training in Hinblick auf die Schmerzreduktion gleichermaßen wirksam. Für den Einsatz von Autogenem Training spricht zudem, dass es vergleichsweise einfach zu erlernen ist und nach dem Erlernen selbstständig durchgeführt werden kann. (Kohlert et al. (2021). *International Journal of Behavioral Medicine*. doi: 10.1007/s12529-021-10038-6) jenny.rosendahl@med.uni-jena.de



© fizkes/Shutterstock

Ausgewählte aktuelle Veröffentlichungen

Altmann, U., Knitter, L.A., Meier, J., Brümmel, M., & Strauß, B. Nonverbale Korrelate depressiver Störungen: Eine Pilotstudie. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 2021, 49 (4): 231-240.

Brenk-Franz, K., Weiser, M., Hammelstein, P., Brähler, E., & Strauß, B. Evaluation der Sexual Sensation Seeking Scale: Ergebnisse einer repräsentativen deutschen Bevölkerungsumfrage. *PPmP*, 2021, 71 (09/10): 389-395, doi: 10.1055/a-1419-0152.

Ehrenthal, J., Zimmermann, J., Brenk-Franz, K., Dinger, U., Schauenburg, H., Brähler, E., & Strauß, B. Psychometric characteristics of an eight-item version of the Experiences in Close Relationships – Revised Questionnaire (ECR-RD8): results from a representative German sample. *BMC Psychology*, 2021, 9:140, doi: 10.1186/s40359-021-00637-z.

Hoy, M., van Stein, K., Strauss, B., & Brenk-Franz, K. The influence of types of stimulation and attitudes to clitoral self-stimulation on female sexual and orgasm satisfaction: a cross-sectional study. *Sexuality Research and Social Policy*, 2021, doi: 10.1007/s13178-021-00618-2.

Koehler, A., Strauss, B., Briken, P., Szuvecs, D., & Nieder, T. Centralized and decentralized delivery of transgender health care services: a systematic review and a global expert survey in 39 countries. *Frontiers in Endocrinology*, 2021, 12, 717914.

Petrowski, K., Bühner, St., Strauß, B., Decker, O., & Brähler, E. Examining air pollution (PM10), mental health and well-being in a representative German sample. *Scientific Reports*, 2021, 11: 18436, doi: 10.1038/s41598-021-93773-w.

Rosendahl, J., Alldredge, C.T., Burlingame, G.M., & Strauss, B. Recent developments in group psychotherapy research. *American Journal of Psychotherapy*, 2021, 74(2): 52-59.

Strauss, B. "You Can't Make an Omelet Without Breaking Eggs": Studies on side effects and adverse events in group psychotherapy (Research Review). *International Journal of Group Psychotherapy*, 2021, 71(3): 472-480.

Strauss, B., Gawlytta, R., Schleu, A., & Frenzl, D. Negative effects of psychotherapy: Estimating the prevalence in a random national sample. *British Journal of Psychiatry Open*, 2021, 7, e186: 1-8, doi: 10.1192/bjo.2021.1025.

Zilcha-Mano, S., Dolev-Amit, T., Fisher, H., Ein-Dor, T., & Strauss, B. Patients' individual differences in implicit and explicit expectations from the therapist as a function of attachment orientation. *Journal of Counseling Psychology*, 2021, doi: 10.1037/cou0000503.